

# Die Ergebnisse der deutschen Kaisermanöver

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **47=67 (1901)**

Heft 41

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-97629>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXVII. Jahrgang.

Nr. 41.

Basel, 12. Oktober.

1901.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

**Inhalt:** Die Ergebnisse der deutschen Kaisermanöver. — Felddienst. — Die österreichischen Schiessversuche bei Vesprim. — Eidgenossenschaft: Das Bundesstrafrecht und die Aufforderung zur Widersetzlichkeit im Militärdienst. Unglück bei den Truppenübungen. — Ausland: Frankreich: Dienstleistungen der Besucher der Kriegshochschule bei anderen Waffengattungen. England: Volunteers-Radfahrerübung. Dänemark: Vernichtung eines Kanonenboots bei einem Schiessversuche. — Verschiedenes: Neue Kochgeschirre.

Hierzu eine Beilage:  
1901 Heft I.

Sarasin, Über die Verwendung der berittenen  
Maschinengewehr-Schützen-Kompagnien.

Unsere verehrlichen Abonnenten beehren wir uns, mit Bezug auf vorstehende Anzeige, mitzuteilen, dass grössere Arbeiten, die den verfügbaren Raum der „Allg. Schweizerischen Militärzeitung“ überschreiten, künftighin in zwangloser Folge als besondere Beilagen zu derselben erscheinen werden.

Redaktion und Verlag  
der „Allg. Schweizer. Militärzeitung“.

## Die Ergebnisse der deutschen Kaisermanöver.

(Korrespondenz.)

Die diesjährigen deutschen Kaisermanöver, die sich im unteren Weichselgebiet in der Gegend von Dirschau am linken Ufer des Stromes in ihren Haupttagen vom 17. bis 19. September abspielten, wurden durch ihre Kürze in ihren Ergebnissen sehr beeinträchtigt, und der gewaltige Aufwand von Vorarbeiten und Vorbereitungen des Generalstabs etc. für die Manöver war daher ein für die Dauer derselben unverhältnismässiger.

Bisher währten die Kaisermanöver, mit Ausnahme desjenigen von 1898, wo ein Tag ausfiel, stets fünf Tage. Die diesjährigen waren jedoch von Anfang an mit Rücksicht auf die durch die Missernte schwer leidende Landwirtschaft Westpreussens auf nur drei Tage festgesetzt, von denen überdies auf den einen infolge starken Regens, der das Gelände ausserhalb der Strassen ungangbar gemacht hatte, verzichtet werden

musste. Die eingetretene Notwendigkeit, drei volle Übungstage ausfallen zu lassen, muss als einer der mehrfachen Übelstände erkannt werden, denen die Abhaltung von grossen Manövern in doppelt empfindlicher Weise ausgesetzt ist. Denn durch einen derartigen Ausfall wird der Zweck dieser Manöver ganz wesentlich geschädigt, während die grossen Kostenaufwendungen für ihre Durchführung fast dieselben bleiben.

Die diesjährigen deutschen Kaisermanöver waren keine Armeemanöver im eigentlichen Sinne des Wortes, da nicht aus mehreren Armeekorps und mehreren Kavallerie-Divisionen gebildete Armeen dabei einander gegenübertraten, sondern nur zwei Armeekorps von allerdings je drei Infanterie-Divisionen (am letzten Tage das eine zu vier) und je eine Kavallerie-Division, die im Kriegsfall eine Armee-Abteilung repräsentiert hätten. Eine so wesentliche Einbusse die Abhaltung von Truppenübungen im Armeee- und Armeeeabteilungs-Verbande auch für die Schulung der Brigaden und Divisionen, deren Übungen aus finanziellen Rücksichten in diesem Falle abgekürzt werden müssen, in feldmässiger Ausbildung auch bedingt, und wenn auch für so grosse Truppenübungen fast Alles nach der Karte und im Hauptquartier unter Dach und Fach disponiert werden kann und muss, so hält man dennoch in den massgebenden Kreisen des deutschen Heeres die praktische Schulung der höchsten Stäbe und höheren Führer in der Leitung und Befehligung ganzer Armeeeabteilungen im Gelände für unerlässlich, da in der Wirklichkeit bei der Verwendung so beträchtlicher Truppenmassen Friktionen entstehen und überwunden werden müssen, die bei Generalstabsreisen oder beim Kriegsspiel wegfallen, und unerwartete Gelände-

verhältnisse in der Praxis in einem Masse auf den Verlauf von Operationen und Gefechten einzuwirken vermögen, wie dies bei den erwähnten Gelegenheiten nicht der Fall zu sein vermag. Das ganze Räderwerk der Armeeführung praktisch in Szene zu setzen und funktionieren zu lassen, ist jedoch ein Ziel, das für die gründliche Erlernung der Generalleitung numerisch sehr starker Armeen in den Kreisen des deutschen Generalstabs für unerlässlich gehalten wird. Es schliesst dies nicht aus, dass in Staaten, die im Kriegsfall nicht über grosse, in mehreren Armeen auftretende Heeresmassen verfügen, und bei denen das Armeekorps den ausschliesslichen, wichtigsten Kampfverband bildet, die Abhaltung von Armeemanövern und Armeearbeitungs-Manövern nicht die Bedeutung besitzt, wie für die in dieser Hinsicht anders dotierten Mächte. Allein abgesehen von der Schulung des Heeresoberleitungs-Apparats und der künftigen Armeearbeitungs- und Armeeführer, der Kaiser an ihrer Spitze und neben ihm die Armee-Inspektoren und Armeeführer als Schiedsrichter, besitzen die Kaisermanöver auch die Bedeutung, dass dort der oberste Kriegsherr sich alljährlich vom Zustande eines möglichst beträchtlichen Teils seines Heeres persönlich überzeugen will, und dass er daher alljährlich mindestens zwei Armeekorps mit sechs Infanterie- und zwei Kavallerie-Divisionen (nötigenfalls unter Hinzukommandierung fernerer einzelner Infanterie-Divisionen etc.) sehen muss, um in einer nicht allzu langen Periode die Besichtigung der 23 Armeekorps des Heeres vornehmen zu können. Die Kaisermanöver aber haben schliesslich auch noch den Nutzen, den Kaiser mit den obersten Behörden und auch der Bevölkerung der betreffenden Landesteile und Reichsgebiete in regelmässigen Perioden in nähere Fühlung zu bringen, so ist ihnen auch eine innerpolitische Bedeutung nicht abzusprechen.

Die Anlage der Manöver war bis zuletzt streng geheim gehalten worden, so dass sie auch in dieser Hinsicht einen kriegsgemässen Charakter hatten. Dies traf umso mehr zu, als die Generalidee auf einen Kriegsschauplatz Bezug nahm, auf dem im Ernstfalle eine wichtige Entscheidung zwischen einer russischen und einer deutschen Armee fallen kann; ferner nahm sie auf ein befreundetes und ein feindliches, in bezw. vor der Danziger Bucht agierendes Geschwader Bezug.

Des besseren Überblicks halber sei die Generalidee der Manöver angeführt. Dieselbe lautete: „Eine rote Armee, das 1. Armeekorps, von 3 Infanterie-Divisionen (Nr. 1, 2 und 37) und der Kavallerie-Division B, in Summa 37 Bataillonen, 29 Eskadrons und 38 Batterien, hat

die Ostgrenze von Ostpreussen überschritten und die ihr entgegenstehenden blauen Truppen nach Königsberg zurückgedrängt, am 8. September diese Festung eingeschlossen und ist im weiteren Vormarsch gegen die untere Weichsel begriffen. Die Streitkräfte der blauen Armee, das 17. Armeekorps, mit den Infanterie-Divisionen Nr. 35, 36 und 41, der Kavallerie-Division A und vom 18. ab der 10. Division, in Summa bis zum 18. 40 $\frac{1}{2}$  Bataillone, 40 Eskadrons und 38 Batterien, sind auf einem anderweitigen Kriegsschauplatz in Anspruch genommen, und in Ostpreussen sind ausserhalb der Festungen kaum noch Truppen vorhanden. Bei Neufahrwasser liegt ein blaues Geschwader und ein rotes Geschwader kreuzt vor der Danziger Bucht.“

Die besondere Kriegslage für Rot war am Abend des 11. September die folgende: Die rote Armee soll die Weichsel zwischen Marienburg-Dirschau und Thorn überschreiten, um in der Richtung auf Berlin vorzurücken. Das den rechten Flügel bildende 1. Armeekorps und die ihm unterstellte Kavallerie-Division A, die den besonderen Auftrag haben, die rechte Flanke der Armee zu decken, sind auf die Übergangsstellen bei Mewe und unterhalb angewiesen, wo die letztere am 14., das erstere am 17. das linke Ufer gewinnen soll. Am 11. September haben erreicht: die Kavallerie-Division A die Gegend zwischen Drausen und Geserichsee, die 1. Infanterie-Division Braunsberg, Avantgarde Frauenberg, die 37. Infanterie-Division Mehlsack, Avantgarde Wusen, die 2. Infanterie-Division Wormditt, Avantgarde Reichwalde. Das 2. Armeekorps (supponiert) marschirt in gleicher Höhe über Möhringen, Saalfeld, Riesenburg und Marienwerder, um bei Kurzbrock die Weichsel zu überschreiten. Ihm schliessen sich links die übrigen Korps mit der Marschrichtung Neuburg u. s. w. an. Eine Anzahl von Reserve-Divisionen, die den Armeekorps folgen, sind zur Einschliessung des feldmässig befestigten Marienburg, sowie der Plätze Graudenz und Thorn bestimmt. Verstärkungen des roten Geschwaders und ein westlich der Weichselmündung zu landendes Truppenkorps werden erwartet.

Die besondere Kriegslage für Blau besagte, dass mehrere blaue Armeekorps über Stargard-Neustettin, Küstrin-Schneidemühl und Rosen-Schneidemühl hinter der Brahe versammelt und das 17. Armeekorps nebst der Kavallerie-Division B auf der hinterpommerschen Bahn nach Danzig vorgeführt seien, und zwar zunächst die Infanterie und Artillerie dieses Korps, zuletzt die Divisions-Kavallerie und 2 Brigaden der Kavallerie-Division B. Die 11. Kavallerie Brigade (1. Leibkürassiere und 4. Husaren) sei bereits am 8. September in Konitz ausgeladen, hat

den Vormarsch angetreten und am 11. Dirschau erreicht. Ein blaues Geschwader hat an demselben Tage Gjedser auf Falster mit östlichem Kurs passiert. Von Rot soll die Landung von Truppen westlich der Weichselmündung beabsichtigt sein.“

Am 12. September begann der Vormarsch beider Parteien mit der aufklärenden Kavallerie gegen die Weichsel, um deren Übergang es sich beiderseits handelte, während eine Kavallerie-Brigade der Kavallerie-Division B, wie erwähnt, bereits am 11. Dirschau erreicht hatte.

Es liegt nicht im Rahmen dieser Arbeit, die einzelnen Phasen der Manöver zu schildern, sondern nur die Hauptergebnisse der vom 17. bis 19. währenden eigentlichen Kaisermanöver. Zu diesen muss der Verlauf und das Resultat des Kavalleriekampfes zwischen den beiden Kavallerie-Divisionen am 17. gerechnet werden, der zu lebhafter, zum Teil sehr unmotivierter, abfälliger Kritik Anlass geboten hat. Die blaue Kavallerie-Division B hatte sich in der Avantgarde des 17. Armeekorps am 17. September morgens des Brückendefilées von Kladau bemächtigt, dasselbe überschritten und durch vorzeitiges Feuern ihrer reitenden Batterien am Südrand des Sobbowitzer Forstes auf sehr weite Entfernungen, ihre Anwesenheit verraten. Ihre beiden Batterien waren, als sie auf einem Hügel, 2 km südlich Gross-Trampken in Stellung giengen, von einer Maschinengewehr-Abteilung des Gegners derart beim Auffahren beschossen worden, dass sie wohl kaum zum Feuern gelangt wären. Inzwischen war das Gros der Kavallerie-Division B westlich der Chaussée aufmarschiert, und erhielt von den Batterien der Division A ein vernichtendes Feuer. Hierdurch war der Angriff der roten Division trefflich vorbereitet. Die blaue Division attackierte in drei gleich starken, jedoch nicht gleichzeitig anreitenden Gruppen des ersten Treffens, während die rote Division ihre Hauptkräfte auf ihrem linken Flügel hatte, und hier gelang es ihr daher, den Gegner zu werfen. Die beiden Batterien desselben wurden durch die Attacke einer Ulanen-Eskadron zum Abfahren genötigt. Der Schiedsrichter entschied für den Erfolg der roten Division und setzte die blaue für den übrigen Teil des Tages ausser Gefecht.

An diese Kavallerie-Attacke hat sich, wie erwähnt, besonders von Seiten englischer Manöver-Berichterstatter eine höchst abfällige Kritik geknüpft. Der eine derselben, der sich auf die Orientierung durch den englischen Oberst Waters und den amerikanischen Major Knorr stützt, bemerkte u. A.: „Nach kurzem Artilleriekampf gieng die Kavallerie der blauen Partei in der denkbar tollkühnsten Weise vor. Es war ein grosses Bühnenschauspiel, aber als Kriegsleistung

höchst kläglich. Die Pferde waren grossartig ausgebildet, desgleichen die Reiter, die prächtig im Sattel sassen, allein die Leute schienen sich doch nicht auf Pferde zu verstehen. Regiment auf Regiment galoppierte wie toll über den schweren Sturzacker und drückte allen Schneid aus den Pferden, ehe man auf Angriffsentfernung an den Feind herankam. Der Feind aber lag still und wartete hinter sicherer Deckung hervor mit Granatfeuer auf. Gerade, als die Kavallerie der Blauen die Höhenkante der feindlichen Stellung erreichte, Menschen und Pferde Knie an Knie, Satz auf Satz wie eine gewaltige feste Mauer vorstürmend, da eröffneten die Roten das Feuer gegen sie aus ihren Schnellfeuergeschützen und erschütterten die Angreifer vollständig. Wäre es blutiger Ernst gewesen, so wären nur Wenige von dieser grossartig gedrillten und wahnsinnig geführten Reiterschar heimgekommen, um von ihrem Schicksal zu berichten. Sie stockten, sie schwenkten wie ein wunderbarer Mechanismus und suchten den Rückzug zu finden. Doch wie ein Donnerkeil stürzte die Kavallerie der Roten hervor und in den Feind hinein. Nach allem Kriegsherkommen hätte kein Mann von den Blauen entinnen können. Hätte sich einer unserer Führer in Afrika solcher Unklugheit schuldig gemacht, so hätte ganz Europa einen ganzen Monat von Spott und Hohngelächter widergehallt. Mir scheint es, dass Lord Roberts als Taktiker nicht seinesgleichen hat, und dass keiner unseren General French als findigen Reiterführer erreicht. Die Deutschen fragen fortwährend, warum wir Südafrika nicht in zwei Jahren bezwungen haben. Wenn die heutigen Leistungen als Masstab zur Kritik dienen dürfen, würden die Deutschen in zwei Jahrhunderten nicht über das Land Herr werden.“

Die Kritik eines anderen englischen Berichterstatters ist weniger scharf, hebt jedoch die grosse Anzahl am Wege liegender maroder Infanteristen hervor. Der erstere Kritiker vergisst ganz, dass Manöver und namentlich solche von so kurzer Dauer, wie die diesjährigen Kaisermanöver zur Übung der in ihnen verwandten Truppen in den Hauptgefechtsakten benutzt werden müssen, und dass bei ihnen Kavallerie-Attacken selbst bei grosser Unwahrscheinlichkeit des Gelingens geritten werden müssen, damit die betreffenden Truppen und namentlich ihre Führer in ihrer Durchführung unter annähernd kriegsgemässen Verhältnissen geübt werden. Es ist etwas anderes, wenn die Kavallerie-Divisionen isoliert auf ihren Übungsplätzen gegen einen markierten Gegner Attacken üben, als wenn sie im Rahmen des grossen Truppenverbandes gegenüber einem unter denselben Verhältnissen auftretenden Gegner verwandt werden. Die Mo-

mente, wo die Gelegenheit und triftiger Anlass vorliegt, die Kavallerie-Divisionen attackierend einzusetzen, treten in den heutigen Kämpfen, wo die Feuerwaffen überwiegen, nicht häufig auf, und müssen daher ausgenützt werden. Auch bei den Manövern am Main vor einigen Jahren wurde der von Wilhelm II. geführte Angriff des Kavalleriekorps getadelt, da er zweifellos am Feuer des Gegners gescheitert wäre. Nichts destoweniger hatte er, aus den angegebenen Gesichtspunkten betrachtet, seine Berechtigung.

Die Kavallerie-Attacke vom 17. September gewann ferner dadurch eine besondere Bedeutung, als bei ihr zum ersten Male bei grossen deutschen Manövern die Maschinengewehre in das eigentliche Feld ihrer Thätigkeit traten, und die beiden reitenden Batterien der A-Partei beim Aufahren und bald darauf deren Kavallerie-Division, im Verein mit roten Schnellfeuerbatterien, bei der Attacke mit dem Hagel ihrer Geschosse überschütteten. Nimmt man an, dass die sechs Kavallerie-Regimenter des ersten Treffens der blauen Division sich nur drei Minuten im Feuer der beiden Maschinengewehr-Abteilungen von zusammen 10 Maschinengewehren befanden, so würden dieselben 18,000 Schüsse auf jene sechs Regimenter von etwa 3000 Pferden haben abgeben können, sodass die Kavallerie-Division in Wirklichkeit wohl dezimiert worden wäre. In der That wurden an jenem Vormittag von den beiden Maschinengewehr-Abteilungen der roten Partei 12,000 Schuss auf etwa 1 km und darunter gegen die Kavallerie, und auf etwa 1500 m gegen die blauen reitenden Batterien abgegeben. Werden diese Verhältnisse durch entsprechende Schiessplatzresultate der Maschinengewehr-Abteilungen auf unbekanntem Entfernungen und in plötzlich gestalteten Lagen, sowie durch die geplante Vermehrung der ersteren unterstützt, so dürften allerdings die Tage gelungener Kavallerie-Attacken noch gezählter sein wie bisher.

Infolge des am 17. September massenhaft gefallenen Regens wurde der 18. zum Ruhetag für die Truppen bestimmt, und schon der 19. bildete den um so kürzer sich abspielenden Schlussstag der Manöver, als dabei auf den Abtransport der Truppen per Bahn Rücksicht genommen werden musste. Er bot, im wesentlichen einen Kampf um den Mottlau-Abschnitt bildend, in taktischer Hinsicht nichts besonders Bemerkenswertes, es sei denn das Eingreifen der unterhalb Dirschau gelandeten Marine-Infanterie und des Seebataillons nebst Maschinengewehren, unter dem Prinzen Heinrich, auf dem linken Flügel der blauen Partei. Die letztere hatte überdies durch die 10. Division des 5. Armeekorps auf ihrem rechten Flügel von Pr. Stargardt her eine beträchtliche Verstärkung erhalten, sodass es ihr unter Um-

fassung des rechten Flügels der roten Partei wo der Mottlau-Abschnitt nur schwach verteidigt war, gelang, dieselbe auf die Weichsel zurückzuwerfen, welche diese unter dem Schutz ihrer Infanterie- und Artillerie-Arrieregarden auf ihren Kriegsbrücken unbelästigt überschritt, ohne dass die Verfolgung des Gegners weiteren Erfolg gehabt hätte.

Das anfänglich erwartete unmittelbare Eingreifen der Flotte mit Fahrzeugen geringen Tiefgangs in die Manöver beschränkte sich, da Kanonenboote und Torpedoboote wegen der Wasserstandsverhältnisse der Weichsel, so weit von ihrer Mündung nicht zu verwenden waren, auf das erwähnte Eingreifen eines Landungs-Detachements, im übrigen aber hatte sich der Kampf des roten und blauen Geschwaders, nur im ideellen Zusammenhange mit den Kaisermanövern, unter den Augen des Czaren und Wilhelms II. bereits am 12. September abgespielt.

Was die Verwendung der drei Waffen im Speciellen betrifft, so focht die Infanterie nach ihren bisherigen Grundsätzen und Formen und war von einer Einwirkung der Ergebnisse des südafrikanischen Krieges auf ihre Kampfweise, wenn nicht auf ihre etwas offenere Gefechtsordnung, nichts zu spüren, wozu offenbar beitrug, dass die taktischen Resultate desselben als noch nicht genügend geklärt gelten und jedenfalls nur mit der grössten Vorsicht auf so verschiedenartige geographische und sonstige Verhältnisse des Kontinents Anwendung finden können. Im allgemeinen scheinen, wie wenigstens die zahlreichen Maroden andeuteten, und wie dies bei Kaisermanövern häufig der Fall zu sein pflegt, die Infanterie-Truppenteile stark gehetzt worden zu sein. Es kam ferner vor, dass Teile der 41. und 1. Division in dichten Schützenlinien in vollkommen offenem Gelände sich auf 150 m lange Zeit im Feueregefecht gegenüber befanden, ferner dass Infanterie der 41. Division in enggeschlossener Marschkolonnen in Bataillontiefe Abhänge hinauf bis auf 800 m an drei feindliche, in vorzüglicher Stellung postierte, feuernde Batterien heranrückte, ohne Schützen vorzunehmen und sich in breiter Front zu entwickeln. Allerdings war in letzterem Falle die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass Flurbeschädigungsrücksichten vorlagen.

Die Thätigkeit der Kavallerie gipfelte, nächst der Aufklärung im Grossen und Kleinen, in der bereits skizzierten grossen Attacke, und die Frage begann hervorzutreten, ob gegenüber der Wirkung der Maschinengewehre und Schnellfeuergeschütze, nicht Änderungen in der Taktik der Kavallerie eintreten werden, und ob namentlich vor einem Kavallerie-Angriff die Maschinen-

gewehr-Batterien des Gegners nicht zuvor zum Schweigen gebracht werden müssten.

Was das Auftreten der Feldartillerie anbelangt, so hat dasselbe, abgesehen von dem abfälligen Urteile englischer Kritiker, den vollen Beifall der fachmännischen Kritik gefunden. Ganz besonders hat die Beweglichkeit der Batterien und ihr Auftreten in Masse befriedigt, und dass trotz des vom Regen durchweichten Bodens kein einziges Geschütz oder gar eine Batterie beim Auffahren versagte, während ganze Batterien der schweren französischen Schnellfeuergeschütze, namentlich am regnerischen 16. September im Mergelboden der Champagne stecken blieben. Ob allerdings die Beweglichkeit, in Anbetracht der weiten Entfernungen, auf welche die Haupt-Artilleriekämpfe künftig geführt werden, gegenüber der gesteigerten Feuerwirkung der, wenn auch schwereren, neuesten Schnellfeuergeschütze\*) in der Masse im Ernstfalle ins Gewicht fallen wird, wo das Einschossen bei grösseren Entfernungen doch weniger rasch und sicher zu erfolgen vermag, wie das viele annehmen, ist vielleicht diskutierbar, und der rasche, zuweilen kaleïdoskopartige Wechsel der Friedensmanöverbilder lässt vielleicht die Ansprüche an die Beweglichkeit der Feldartillerie für die weit langsamer wechselnden Situationen des Ernstkrieges etwas überschätzen.

Von den technischen Truppen gelangten besonders die Pioniere durch mehrfachen Brückenschlag über die 300 m und darüber breite Weichsel und die feldfortifikatorische Geländebefestigung einiger Stellungsteile zur ausgiebigen Verwendung, die Luftschiffer-Abteilung jedoch infolge des ungünstigen Wetters nicht, und ebenso die Eisenbahntruppe, die infolge von Typhuserkrankungen nicht ausgerückt war. An Automobilen gelangten 10 Exemplare verschiedenen Modells zur Benutzung; die Zeit war jedoch zu kurz und das Wetter zu schlecht, um ausführliche Versuche mit ihnen vornehmen zu können. Dasselbe galt für die drahtlose Telegraphie, die überdies an Land derartigen Störungen unterworfen ist, dass ihre Verwendung im Feldkriege bis jetzt ausgeschlossen erscheint.

Die Manöverkritik des übrigen Auslandes war nicht eine so allseits abfällige, wie die erwähnte englische Kritik; indessen äusserte sich doch auch in höchst anerkennender Weise ein anderer Engländer, Lord Lowndale, der ständige Manövergast des Kaisers. „Allerdings habe das andauernd schlechte Wetter eine vorzeitige Unterbrechung der Manöver notwendig gemacht und das Gelände sei stellenweise vollständig in Sümpfe verwandelt gewesen, was namentlich an

die Kavallerie die höchsten Anforderungen stellte. Aber gerade die Kavallerie habe ihre so schwierige Aufgabe in allen Phasen des Manövers glänzend gelöst, und sich wiederum als eine Truppe von vollendeter Durchbildung und höchster Leistungsfähigkeit erwiesen. Das Experiment des kombinierten Manövers von Flotte und Landarmee könne als in jeder Beziehung bestens gelungen bezeichnet werden. Den Höhepunkt der diesjährigen Manöver habe jedoch der Parade-marsch gebildet, der der glänzendste gewesen sei, dem Lowndale bisher beigewohnt. Die Truppen hätten sich dabei in einer Frische und Strammheit gezeigt, die die gerechte Bewunderung aller anwesenden fremden Offiziere herausforderten. Wenn man auch in diesem Urteil des dem Kaiser befreundeten Earls, der keine fachmännische Autorität ist, vielleicht nur ein Kompliment des kaiserlichen Gastes zu erblicken hat, so tritt doch auch der fachmännische Berichterstatter des Daily Telegraph für die Leistungen der Truppen ein, hebt ihre allgemeine Disziplin, sowie ihre Marschtüchtigkeit und Marschdisziplin hervor und bemerkt: „Alle Truppen waren augenscheinlich in der wichtigen Kunst des Deckungnehmens gut ausgebildet und die Gefechtsformation war offener als vor kurzer Zeit, zwei kleine Umstände, die beweisen, dass die Deutschen als praktische Leute vielleicht von einigen taktischen Lehren des Burenkrieges profitiert haben.“ Es ist möglich, dass der Berichterstatter in letzterem Punkt recht hat; offizielle Vorschriften, die auf die Ergebnisse des Burenkrieges Bezug nehmen, sind jedoch noch nicht erlassen, sodass die diesjährigen deutschen Kaisermanöver im Wesentlichen noch ganz dasselbe Bild wie die früheren boten.

### Felddienst.

„Wünsche in betreff der Redaktion der in Revision befindlichen Felddienstanleitung“ ist der Titel einer Brochure des Herrn Oberstbrigadier J. von Wattenwyl.\*)

In dieser Brochure wird das Kapitel „Vorpostendienst“ der Felddienstanleitung einer kritischen Betrachtung unterzogen. Der Verfasser legt dar, wie die Bestimmungen der Felddienstanleitung dazu angethan sind, eine von Natur aus einfache Sache schwierig erscheinen zu lassen und das Verständnis unserer Truppenführer zu verwirren. Er wendet sich gegen die zahlreichen scharf begrenzten Abstufungen von Vorposten mit ihren besondern Namen, Zwecken und Einrichtungen, und weist nach, dass die Felddienstanleitung Benennungen und Lehrsätze enthält,

\*) 1800 kg beim französischen und russischen Schnellfeuergeschütz gegenüber 1720 beim deutschen.

\*) Verlag von Schmid & Franke in Bern.